

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1904)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz; Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

1854

1904

Antiphon.

Gnade und Anmut ist ausgegossen über deine
Empfängnis und du erscheinst als die
hochherrliche unter den Menschenkindern.



Festpsalm 45 (44).

Es wallt mir das fierz von erhebenden Worten,
Mein Lied erklingt dem Könige zum Lobe;
Meine Zunge ist schnell wie des zünftigen Schreibers
Mit flinken fingern geführte Feder:
Wie einzig schön vor allen erscheinst du!
Der Lippen Ausdruck ist Anmut und Lieblichkeit.
Es schaute dein wonniges Wesen der Schöpfer
Und segnete von Anfange die Seele dir ewiglich.
Schnalle, o held, dein Schwert um die Hüften,
Und Haupt und Glieder umgib mit herrlichkeit.
Beginne und vollführe mit Glück deine Fahrten
Für Wahrheit und Recht gen ruchlose Widersacher;
Da wirkst du Wunder mit wuchtiger Wehrkraft:
Du schleuderst in Schlachten die scharfen Geschosse,
Auf des Königs Feinde und fallest die Kämpfenden,
Und die Völker sinken besiegt dir zu Füßen.
Dein Stuhl, du Göttlicher, steht voll Glanzes
In alle Zukunft für ewige Zeiten.
Dein richtendes Zepter ist ein Zepter der Geradheit;
Du hegst den Redlichen und hassesst den Ruchlosen.
Drum salbte dich Gott, dein segnender Gott,
Vor allen Gefährten mit dem Oele der Freude.
Alleinzig Myrrhe, gemischt mit Aloe
Und duffreicher Cassia, sind deine Kleider,
Wenn prachtvoll du ausgehst vom elfenen Prunksaale
Im traulichen Kreise von Töchtern der Könige
Und minnig und herrlich dein hohes Gemahl
Zur Rechten dir schreitet im reichsten Schmucke
Aus edlem Gesteine und strahlendem Ophirgolde.
Vernimm denn, o Tochter, geneigt und betrachte:
Vergiss dein Volk und ingleichen dein Vaterhaus.
Dir dankbar schaut dann auf deine Schönheit,
In kommenden Tagen getreulich der König.
Er ist dein fierz; gehorche ihm anbetend;
Dann huldigen von Tyrus die Töchter dir als fierren,
Und die Grossen des Volkes erfreuen dich mit Gaben.
Die Tochter des Königes thront im Kronschmucke;
Ihr glänzendes Gewand ist durchwirkt mit Golde.
Man führt sie zum Könige in farbigen Kleidern;
Ihr folgen Jungfrauen, ihrer Jugend Gefährtinnen,
Mit lautem Gejubel und-Gejauchze geleitet,
Und kommen in Lust zum Palaste des Königes.
Bald treten zur Seite dir treffliche Söhne
Und stehen zur Freude dir an Stelle der Väter
Und leiten als Führer und Fürsten die Länder.
Dann nennen dankbar wir deinen Namen.
Dich lobend von Geschlechte zu Geschlechte in Liedern,
Und allwärts die Völker frohlocken dir ewiglich.



Wer kennt nicht das schöne Gemälde Podesti's in der Galleria Pia des Vatikans? Es zeigt Papst Pius IX., wie er am 8. Dezember vor fünfzig Jahren, unter Assistenz vieler Prälaten und Theologen, während eine merkwürdige Lichtquelle auf sein Antlitz hinflutet, die im eigentlichsten Sinne unsterblichen Worte der Welt verkündet: «*Declaramus, promittimus et definimus: Doctrinam, quae tenet Beatissimam Virginem Mariam in primo instanti suae conceptionis fuisse singulari omnipotentis Dei gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis, ab omni originalis culpa lae praeservatam immunem, esse a Deo revelatam atque ideo ab omnibus fidelibus firmiter constanterque credendam.*» Der Jubel des katholischen Volkes über das neue Dogma ertönte in allen Tempeln, flammte auf in den Freudenfeuern auf Hügeln und Bergen. Ein Nachhall davon klingt noch in den damaligen Worten des edlen Professor Denzinger (Würzburg): «Es jubelt die ganze christliche Welt ob der Ehre ihrer Königin und Mutter. Bis zu den Wäldern Amerikas dringt durch die Wildnis, bis in die Kerker des fernsten Asiens durch die Folterbänke und eisernen Tore hindurch die hl. Freude und verklärt das Angesicht des Wilden wie des Europäers, des Mongolen wie des Schwarzen und nur die Häresie knirscht vor verbissener Wut, den Triumph der Jungfrau nicht hindern zu können. Selbst der Himmel jauchzt auf und der Jubel schallt von Wolke zu Wolke, von Stern zu Stern.»

I. Der Weg zur Dogmatisierung.

Man hat die Frage aufgeworfen, warum die Vorsehung es so lange währen liess bis zur Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis, und mancherlei schöne Antworten sind darauf gegeben worden. Es wurde gesagt, dass gerade dieses Geheimnis einen herrlichen *Beleg bilde für die Entwicklung der Dogmen*, wie sie Vinzenz von Lerin in seinem Commonitorium so treffend und markig beschreibt. Alle katholischen Dogmen schlummern in der Knospe der Offenbarung; aber es braucht die richtige Jahreszeit, es braucht angemessene Umstände, bis die Knospe aufbricht, bis Duft und Farbenpracht der Rose sich entfalten: — es braucht Zeit und angemessene Umstände, bis die Hülle der Offenbarung sich aufschliesst, bis die katholische Wahrheit aufblüht im Bewusstsein der gesamten Kirche. Ob das Bewusstsein der Unbefleckten Empfängnis geleuchtet hat im Geiste der Evangelisten, im Geiste des hl. Paulus? Ob der Glaube an die Unbefleckte Empfängnis gelebt hat im Herzen der Künstler, welche jene ehrwürdigen Muttergottesbilder an die Wände der Priscilla-Katakomben gemalt? Im Herzen der Martyrer, die vor jenen Marienbildern betend zum blutigen Tod sich stärkten? Wir wissen es nicht, wir dürfen es sogar bezweifeln. So gewiss nämlich der Offenbarungsinhalt seit dem Scheiden der Apostel bis zum letzten Atom objektiv vollendet in den Gefässen der Offenbarung niedergelegt ist, so gewiss war und ist die *Kenntnis*, das Bewusstsein dieser Offenbarung in stetem Wachsen und Werden. Und wenn das unfehlbare Lehramt je und je ein Dogma formuliert, wird damit so wenig eine objektiv neue Glaubenswahrheit geschaffen, als Kepler und Newton neue Naturgesetze schufen, indem sie ihre berühmten Lehrsätze aus der Natur

herauslasen und der Menschheit zur Kenntnis brachten. «Gibt es also keinen Fortschritt in der Religion der Kirche?» fragt Vinzenz von Lerin. Und er antwortet: «Gewiss gibt es einen Fortschritt, und zwar einen sehr grossen. Es gibt im Glauben einen Fortschritt, aber keine Aenderung. Die Rosenschösslinge der katholischen Anschauung dürfen nicht zu Disteln und Dornen werden. Das echte Getreide darf sich nicht unwandeln ins Unkraut des Irrtums. Die Glaubenssaat der Väter muss durch den Fleiss der Söhne gepflegt und gewartet, zu Blüte und Reife gebracht werden; aber ohne Aenderung, Verkürzung, Verstümmelung; nur im Sinne der Abklärung, Beleuchtung, Verdeutlichung. Also auch auf dem Gebiete des Glaubens vernünftige Evolution, — aber Konstanz der Arten, keine geistige Urzeugung!»

Noch eine andere Absicht verfolgte die Vorsehung durch die späte Definierung der Unbefleckten Empfängnis. Der heiligen Brigitta offenbarte die seligste Jungfrau: «*Veritas est, quod ego fui concepta sine peccato originali.*» Und sie fügte bei: «*Placuit Deo, quod amici sui pie dubitarent de conceptione mea, et quilibet ostenderet zelum suum, donec veritas claresceret tempore praeordinato.*» Christus wollte, dass über die Gnadenvorzüge seiner geliebten Mutter ein glorreiches Turnier anhebe zwischen den edelsten Geistern, dass in diesem Turnier die Kenntnis und Liebe Mariens sich vertiefe und mehre, dass insbesondere die Unbefleckte Empfängnis mächtigen Anreiz biete zu reifster theologischer Forschung, zur Entfaltung glänzendster Talente. Nach dem schönen Vergleich von Segneri machte es Christus mit der Unbefleckten Empfängnis, wie die Natur mit dem Nil. Das ganze Altertum kannte und pries diesen segensvollen Strom; aber seine Quellen kannte und fand man nicht durch viele Jahrhunderte, obschon von vielen Seiten starke Expeditionen zu deren Erforschung auszogen. Die Nilquellen wollten verborgen sein: *gentes maluit ortus mirari quam nosse!* So hielt Christus den Ursprung Mariens Jahrhunderte lang unter dem Siegel des Geheimnisses, obschon von überall theologische Expeditionen auszogen, um in unermüdlichem Ansturm von Geist und Liebe jene erhabene Wahrheit für das menschliche Wissen zu erobern.

Welch ein geistiger Ringkampf, bis die «*ausgewählte Zeit*» der Dogmatisierung anbrach! Schüchtern und anfangs nur teilweise setzte die Festfeier ein; bei den Griechen zuerst; die Abendländer folgten. Aber wie wenig gab man sich Rechenschaft über die Festidee! Und als man dies endlich versuchte — wie ungenau und ungeschickt geschah es! Der heilige Bernard, dieser glühende Muttergottesverehrer, hatte leichtes Spiel, den Domherren von Lyon das Ungereimte ihrer Anschauung über die Unbefleckte Empfängnis nachzuweisen. Gestützt auf die Heiligen Bernard und Thomas erhob der Zweifel mächtig sein Haupt; auch dann noch, als die Frage nach der Unbefleckten Empfängnis richtig gestellt war, wurde sie verneint. Die Gegner glaubten die Allgemeinheit der Erbsünde, die Universalität der Erlösung durch Christus nicht anders retten zu können. Zwar zeigte der geniale Scotus, wie diese beiden christlichen Grundwahrheiten völlig unberührt bleiben, sobald man annehme, Maria sei im ersten logischen Moment der vollen Empfängnis rechtlich der Erbsünde zwar verhaftet gewesen, aber durch sofortige Eingiessung der Gnade

vor der tatsächlichen Zuziehung der Erbsünde bewahrt worden. Trotzdem blieb die alte Gegnerschaft ungeschwächt durch Jahrhunderte. Man befehdete sich in dieser Frage mit grimmigem Realismus. Verfasste gelegentlich ein Bruder des Predigerordens ein Buch gegen die Unbefleckte Empfängnis, so setzte ihm ein Minderbruder eine Schrift entgegen mit dem Titel: *Repercussorium . . . contra adversarium innocentiae matris Dei*. Bei Predigten konnte sich das Volk in der Kirche ereifern bis hart an die Grenze von Tätlichkeiten. So festgegründet fühlten sich die Gegner der Dogmatisierung, dass der äusserst besonnene Kardinal Kajetan in einer Schrift an Leo X. sich beklagt über die Bekämpfung seiner (gegnerischen) Anschauung und den Papst ersucht, Schiedsrichter zu sein *inter quindecim sanctos, necnon innumeros doctores ex una et pavidum in causa hac Scotum, Franciscum Maironis, Petrum Aureoli modernos et promiscui vulgi clamores ex alia parte.* Treffend sagt daher ein neuerer Theologe: Ueberblickt man den Lauf der Geschichte, so kann man sich nur durch besonderes Walten des hl. Geistes erklären, wie der Glaube an die Unbefleckte Empfängnis nach und nach allgemein wurde.

Die *promiscui vulgi clamores*, wie Kajetan geringschätzig bemerkt, bekamen Unterstützung durch zwei mächtige Faktoren: Die Universität von Paris und den Jesuitenorden. In Nordspanien ist es üblich, dass die sog. *Serenos*, wenn sie in der Nacht Stunde und Wetter ansagen, beifügen: *Ave Maria, purissima!* Und die gerade wach sind, antworten ihnen: *Sin peccado concebida!* So bekannten sich die Gelehrten nach dem 16. Jahrhundert immer lauter zur Unbefleckten Empfängnis. Und immer mächtiger scholl die Antwort aus den Reihen des Volkes: *Sin peccado concebida — Ohne Erbsünde empfangen!* Die Idee der vollen ungetrübten Reinheit Mariens wuchs tief hinein ins Bewusstsein der Kirche. So viel Herrliches und Wunderbares über Maria hielt der Glaube bereits fest: Sollte nur auf dem ersten Augenblick ihres Daseins die Finsternis der Sünde liegen? Diesem Gedanken gab Bossuet meisterhaft Ausdruck: *«Que si nous remarquons en elle une dispense presque générale de toutes les lois; si nous y voyons un enfantement sans douleur, une chair sans fragilité, des sens sans rebellion, une vie sans tache, une mort sans peine; si son époux n'est que son gardien, son mariage le voile sacré qui couvre et protège sa virginité; son Fils bien-aimé, une fleur que son intégrité a poussée; si lorsqu'elle le conçut, la nature étonnée et confuse crut que toutes ses lois allaient être à jamais abolies; si le Saint Esprit tint sa place et les délices de la virginité, celle qui est ordinairement occupée par la convoitise; qui pourra croire qu'il n'y ait rien eut de surnaturel dans la conception de cette Princesse et que ce soit le seul endroit de sa vie qui ne soit marqué par quelque insigne miracle?»*

Endlich kam die «auserwählte Zeit». Der «Marienpapst» sollte den Wunsch so vieler Jahrhunderte erfüllen. Pius IX. weilte als Flüchtling in Gaëta, schmerzlich abgewandt von lieben, welchen Hoffnungen. Er sah die Woge der Revolution zornig durch die Länder rollen, er sah die Flut der Gottentfremdung steigen und blickte aus nach der Taube, die mit dem Oelzweig des Friedens über dem Meere der Verwüstung erscheinen möchte. Von Gaëta ging ein Rundschreiben an alle Bischöfe der Welt, Gutachten einfordernd über die Unbefleckte Empfängnis, deren tausendjährigen Prozess der

Papst endgültig zu beenden verhieß. Als endlich die sorgfältigen Vorarbeiten bereinigt waren und «aus allen Ländern der Welt die Wasserbächlein der Tradition sich in dem lautern Urquell Roms gesammelt hatten», da berief Pius die Bischöfe nach Rom. Am 8. Dezember 1854 nach dem Hochamte und dem *Veni Creator* verlas er in St. Peter die Schlussformel der Definitionsbulle, mit tiefbewegter, von Schluchzen unterbrochener Stimme. Der Gruss, den damit der *Papa Angelico* als Mund Gottes und sichtbares Haupt der Kirche vom Petersdom der Himmelskönigin sandte, war wohl nicht unähnlich jenem ersten Engelsgruss in der stillen Kammer zu Nazareth. Heller strahlte nun das «Sonnenweib» am Himmel der Kirche und an der *«Mystischen Rose»* hatte ein wunderbares Blumenblatt taufisch sich entfaltet. Ja es war ein «überseliger Tag», wie damals Kardinal Patrizi schrieb, «an dem Maria selbst durch den Statthalter Christi ihre Unbefleckte Empfängnis ins Klare bringen wollte.» *Ave Maria purissima!*

II. Aufnahme des Dogmas.

Der gesamte Episkopat hatte die Frage der Unbefleckten Empfängnis für dogmatisch spruchreif erklärt. Nur wenige verhielten sich zurückhaltend. So meinte der Erzbischof von Görz, man solle die Gläubigen nicht belasten, *„dogmata nova cadendo ex flosculis oratoris unius alteriusve Patris“*. Der Erzbischof von Paris schrieb: *„Nunquam Ecclesia doctrina punctum quodlibet ex frigido, ut ita dicam, nulla fervente controversia, nulla urgente necessitate et sola definiendi voluptate sancivit.“* Orthodoxe Protestanten freuten sich der neuen Dogmatisierung aufrichtig. Manche Freisinnige zogen sie ins Frivole. Hase leistet den Satz: *„Das Dogma nötigt zum Denken dessen, was sonst auch unter rohen Völkern zarte Scheu ungedacht lässt.“* Der preussische Botschafter beim hl. Stuhl, Graf Harry Arnim schreibt, auf die Dogmatisierung Pius IX. anspielend: *„Hatte er doch noch vor wenig Jahren vermocht, Türen einzustossen, an denen Engel knieend lauschen, um jenes entsetzliche physiologische Dogma zu verkünden, welches die Schleusen für allen Unsinn öffnet.“* Diese Herren vergassen, dass die Unbefleckte Empfängnis, richtig erfasst, soviel und sowenig „physiologisch zu denken“ zwingt, als das Dogma von der Erbsünde überhaupt. Ihre Worte — übrigens unpassende Worte, die sich selber richten — kehren daher die Spitze gegen die hl. Schrift selbst, insbesondere gegen den hl. Paulus, der das Weh der Erbsünde so ergreifend beschreibt. Andere dachten etwa, wie einst *Sarcenius*: *„Quia nihil facit ad nostrarum animarum salutem, sive diva Virgo in peccato originale concepta fuerit, sive non; neque inde religioni quidquid accedit, neque recedit: igitur ea quaestio otiosis ventribus relinquenda est.“* Also ein Dogma, hervorgegangen aus der *voluptas definiendi!* Ein Dogma, „das der Erbauung so gar nichts bietet, als etwa die Hoffnung, der Eitelkeit einer himmlischen Frau zu schmeicheln“ (Hase). Bei solchen Aeusserungen möchte man fragen: Ist es denn unvermeidlich, dass, wo der hl. Geist gesprochen, der Unverstand nicht schweigen kann?

Die Unbefleckte Empfängnis ein müssiges Dogma ohne Erbauungsgehalt, wenn sie den vollen Triumph des Kreuzes wiederspiegelt? Auf allen Adamskindern lag das *contagium mortis antiquae*, wie Augustin es nennt, das eiserne Gesetz des Todes, die Erbschuld. Sie durch die Gnade aufzuheben, dazu kam Christus als Erlöser. Alles bis herab zum neugeborenen Kind seufzt unter der Tyrannei der Erbsünde

Jesus tilgt sie durch die Taufe. Die Erbsünde dringt hinein bis in den Mutterschooss und schlägt mit geistigem Tod alles, was da lebt: Jesus befreit davon einige bevorzugte Seelen, indem er sie, wie den Täufer, heiligt vor der Geburt. Aber die Erbsünde steigt hinauf bis zum allerersten Anfang des Menschenlebens, sie umstrickt den Menschen bei der ersten Regung des Lebens: „O Jesus, ruft Bossuet aus, allmächtiger Erlöser, sollte das der einzige Punkt sein, wohin dein Erlösersieg nicht reicht? Wird dein Blut, dieses göttliche Heilmittel, das mächtig genug ist, den Menschen von der Erbsünde zu befreien, ohnmächtig sein, ihn davor auch zu bewahren? Oder aber, wenn es die Kraft hat, vor der Erbschuld zu bewahren, wird diese Kraft ewig unwirksam bleiben? Wird keines deiner Kinder und Glieder die Wirkung dieser Kraft an sich erfahren? Dem sei nicht so! Zu deiner Ehre wähle wenigstens eine Kreatur und zeige an ihr, was alles dein Blut vermag gegen diese Erbschuld, die uns tötet!“ Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis zeigt uns Jesus als Besieger der Erbsünde auch in ihrem geheimsten Schlupfwinkel, zeigt uns das mächtige Vorauswirken des Kreuzes: ist diese Lehre nicht hochpraktisch für eine Zeit, welche von den „erlösenden Blutstropfen“ nichts mehr wissen will?

Die Unbefleckte Empfängnis ein müßiges Dogma, ohne Erbauungsgehalt, wenn sie in die Gnadenfülle und Schönheit Mariens einen tiefsten Blick eröffnet? In Lourdes sprach Maria zu Bernadette Soubirou: „Je suis l'immaculée conception!“ Warum dies Abstraktum Empfängnis, statt: Empfangene? Die passendste Erklärung erblicken wir darin, dass die Unbefleckte Empfängnis als Synthesis der Gnadenvorzüge Mariens zu fassen sei. Zweifellos ist die göttliche Mutterschaft der ideale, finale Mittelpunkt aller Privilegien, die Gnadendominante Mariens; aber in ordine executionis ist ihre ganze Gnadengröße grundgelegt in der Unbefleckten Empfängnis. Der grosse Schatten der Erbsünde lag nie auf dem Sonnengefilde ihrer Seele; die Edelsteine ihrer Gnadenprivilegien sind sämtlich eingefügt auf den Goldgrund der Unbefleckten Empfängnis, deren leuchtende Reinheit das Grundelement aller Gnadenschönheit Mariens ist, wie zur Schönheit überhaupt ganz wesentlich die Reinheit (claritas) gehört. Ohne die fleckenlose, sonnenhafte Grundierung der Unbefleckten Empfängnis würden alle zwölf Sterne um das Haupt Mariens bleicher glänzen. Schön sagt Segneri: Man nehme an, Maria sei in der Sünde empfangen: Was bleibt an ihr noch preiswürdig? Sie ist Himmelskönigin? Gewiss, aber erst war sie Sklavin der Hölle. Sie ist die Mutter der Gnaden? Gewiss; aber erst war sie Tochter des Zornes. Sie ist Fürsprecherin der Sünder? Gewiss, aber erst war sie Genossin der Sünder. Wenn sie Mutter des ewigen Wortes ist, war sie nicht einst auch dessen Feindin? Sie war Braut des hl. Geistes; aber war sie nicht auch Magd des Höllenfürsten? Sie ist Tochter des ewigen Vaters, aber war sie nicht auch ein Beutestück Belials? O, gewiss: Wer Maria die Unbefleckte Empfängnis bestreitet, raubt ihr den geistigen Geburtsadel. Sie möchte ja Gnadenfürstin bleiben, aber behaftet mit der untilgbaren Makel unehrlicher Geburt; die Narbe der Erbsünde hätte sie stets verunstaltet! Nun aber begrüssen wir Maria als frei von der Makel der Erbsünde, mehr noch; als frei von jeder Makel (ab omni labe) der Erbsünde. Was kann diese Steigerung anderes sagen als: Maria war frei auch von den

Wunden der Erbsünde, sofern in denselben noch eine Narbe, eine Schwärung, eine letzte Zuckung der Erbsünde sich findet? Frei also namentlich von der Begierlichkeit, vom Gliedergesetz?

Damit scheint ein letzter Schritt getan zum vollen Verständnis jener wunderbaren Titel, welche die Kirche von Alters her der Gottesmutter beilegte. Sie wurde begrüßt als die Παρθένια, die vollkommene Heilige; als die Αειπαρθένος, die Semper Virgo; als der neue Himmel, das neue Paradies, die neue Eva; als die Lampe ohne Spur eines Schattens; als die neue Blume aus dem Dornfeld; als die Θεοπαίς die Tochter Gottes, die wie ein reiner Hauch hervorging aus dem Munde Gottes, die Gottestochter, in welcher die Blume der Gotteskindschaft vor den Dornen der Adamskindschaft spriessen sollte. Nun können wir mit viel grösserer Gewissheit als einst Fulbert von Chartres die prächtigen Worte aussprechen: *«Nunquam abfuisse credendus est Spiritus sanctus a tam eximia puella.»* Durfte Maria ein Palimpsest — musste sie nicht von Anfang ein rein goldenes Buch sein, nachdem einmal Gott beschlossen, das Ewige Wort in sie hineinzuschreiben? —

Die Unbefleckte Empfängnis ein müßiges Dogma, ohne Erbauungsgehalt, wenn sie eine feierliche Absage bedeutet an die Grundirrtümer der Gegenwart? Das Banner des Naturalismus ist aufgeworfen; wir erleben eine Renaissance des Heidentums. Sie kommen wieder in eiliger Fahrt — die Götter Griechenlands. Allen voran Merkur und die Amathuntia. Oder kennt unsere Zeit höhere Götter als Erwerb und Genuss? Ist sie nicht angelangt bei der Heiligsprechung der Natur? Bei der verwegenen Ausbeutung des Spruches: naturalia non sunt turpia? «Erblich belastet!» lautet der Spruch auf der ganzen Linie; nur beim Punkt der Erbsünde macht man Halt. Man hält die Natur für eine reine Handschrift Gottes — oder doch des Zufalls — statt in manchen Partien derselben ein Palimpsest zu erblicken, einen codex rescriptus, über den erst eine Feindeshand geratet. Man hört das Weinen der Ursünde nicht mehr, das durch die Erdschöpfung geht, und das selbst noch ein Schopenhauer vernommen, indem er schrieb: «Wenn mich etwas mit dem alten Testament versöhnen könnte, so wäre es der Mythos vom Sündenfall. Denn in der Tat dem Zustand der Strafe für ein begangenes Verbrechen sieht der Zustand der Welt aufs Haar ähnlich.» Man leugnet, dass wir Menschen alle vor Gott und von Natur aus, wenn nicht filii furoris, doch filii irae sind, gegen die einst das Flammenschwert des Paradiesengels gezückt war. Und nun kommt die Kirche und verkündet ein entzückendes Geheimnis der Uebernatur, erinnert uns an die pädagogisch und ethisch so wichtige Wahrheit von der Erbsünde, indem sie uns sagt, wie die Immaculata vom ersten Augenblick ein Sinai des heiligen Geistes war, den die Klänge des Magnificat umschwebten und der Freudenruf: «Fecit mihi magna, qui potens est!»

III. Zwillingdogmen.

Zum Schluss die Frage: Warum wohl kamen die Unbefleckte Empfängnis und die päpstliche Unfehlbarkeit bei der Dogmatisierung in so enge Konjunktur? War es Zufall, dass der Mund des Papstes seit drei Jahrhunderten kein Glaubensdogma mehr verkündete, und dass dann Pius IX. allein zwei Dogmen aufstellte? Dass zwischen den Dogmen vom 8. Dezember 1854 und vom 18. Juni 1870 irgend ein

Zusammenhang bestehe, unterliegt keinem Zweifel. Bei der Definition der Immaculata waren die dreihundert Bischöfe nicht beisitzende Glaubensrichter, sondern bloss Zeugen der Feierlichkeit. Beim ganzen Akt trat der Papst so sehr und so einzig in den Vordergrund, dass einer der anwesenden Bischöfe staunend bemerkte: «Das ist ja die päpstliche Unfehlbarkeit!» Hase erblickt im 8. Dezember 1854 das «Gebahren hierarchischer Machtvollkommenheit» und schreibt auf seine Weise: «In das ganze kecke Unternehmen, diese Berufung williger Bischöfe zu einem Schein-Konzil, diese feierliche Verkündigung eines die Geister bindenden Dogmas, kommt erst Verstand, wenn die Unbeflecktheit der Jungfrau ein Versuch, ein Avviso war für die Unfehlbarkeit des Papstes.» Die Altkatholiken verwerfen in richtigem Instinkt das Dogma von 1854 wie das von 1870 in gleichem Zug, mit der gleichen Energie.

Zweifellos ist also irgend ein Zusammenhang zwischen beiden Dogmen. Welcher? In einem Gange des Franziskanerklosters St. Isidoro zu Rom hängt ein Bild des Scotus mit der Unterschrift: «Immunem maculae Scotus vult esse Mariam — Immunem erroris vult Maria Scotum.» Wenn Pius IX. die Immaculata dogmatisierte, dürfen wir dann nicht den Dank Mariens darin erblicken, dass die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit so rasch nachfolgte? War es nicht ein gratia pro gratia, eine Ehre um Ehre zwischen Maria und dem Papst? Eine Gegenseitigkeit der Aufmerksamkeit und Liebe?

Die Unbefleckte Empfängnis und die Unfehlbarkeit des Papstes sind *Zwillingsdogmen*, nicht zufällig, sondern gemäss Natur der Sache. Dass der Papst das sichtbare Haupt der Kirche und Maria das Urbild der Kirche sei, ist ein urchristlicher Gedanke, der sich reich belegen liesse. Ebenso alt ist die Parallele zwischen der *Sündenlosigkeit* Mariens und der *Irrtumslosigkeit* des päpstlichen Stuhles. Im apokalyptischen Sonnenweib, dem schönsten Symbol der Immaculata, sah bereits das christliche Altertum auch die Kirche versinnbildet. Nicht minder gewiss ist, dass Apoc. 12, 1 ff. und Genesis 3, 15 ff. von jeher als verwandte Stellen betrachtet wurden. Dass Genesis 3, 15 ff. Maria als Schlangentreterin erscheint, brauchen wir hier nicht nachzuweisen. Wir erinnern bloss, wie Augustin das Ganze überträgt auf die Kirche. «Nostis inimicum ecclesiae quendam draconem: non vidistis oculis carnis, sed videtis oculis fidei. Ipse est qui et leo dicitur: de illo scriptura dicit: conculcabis leonem et draconem. Subditus est iste capiti tuo, subdetur et corpori eius; haereant tantum membra capiti suo, ut membra eius sint.» Und dann ruft der Heilige aus: «O ecclesia, caput serpentis observa!» (In Psalm 103, serm. 4 und 6). Lauern die Kirchenfeinde nicht auf den apostolischen Stuhl, wie Raubtiere auf ihre Beute? Waren ein Luther, ein Pelagius, ein Arius nicht Schlangenköpfe, bereit zum Fersenstich gegen die Kirche und den Papst? Oder waren sie nicht, wie Vinzenz von Lerin in Bezug auf Origenes und Tertullian sagt, eine *tentatio*, eine *magna tentatio* für die Kirche? «O ecclesia, caput serpentis observa!» Die Kirche mit dem Papste als Haupt wird als Säule der Wahrheit immerdar die Schlange des religiösen Irrtums bekämpfen und zertreten! Hier also haben wir das Band der Zwillingsdogmen: Maria und der Papst zertreten die Schlange; Maria absolut ohne Sünde, der Papst absolut unfehlbar!

Schön und tief nennt Dante die Gottesmutter «*termine fisso d'eterno consiglio*». Auf Maria zielten so manche ewige Gottespläne, so manche Worte und Vorbilder der Vorzeit. Das *Protoevangelium* betrachtend, rief Rupert von Deutz aus: *Hic incipit liber bellorum Domini* und Luther meint: *Hic sol consolationis oritur*. Und doch wie lange war dieser erhabene Gottesspruch der grossen Welt eine Hieroglyphe! «Allgemein, unbestimmt, dunkel wie die Urzeit, der es angehört, eine ehrfurchtsgebietende Sphinx vor den Trümmern eines geheimnisvollen Tempels, liegt das Protoevangelium wunderbar und heilig an der Schwelle des verlorenen Paradieses» (Drechsler). Licht und Farbe fielen auf des Protoevangelium erst durch Christus, durch die Mariendogmen ein mächtiges Licht namentlich durch die Unbefleckte Empfängnis; ein weiteres Licht wird darauf fallen durch ein anderes Mariendogma, dessen Definition der Zukunft vorbehalten bleibt. Auf die Immaculata ging auch das Vorbild der Bundeslade, vor der die Wasser des Jordan sich stauten, ohne sie zu überühren; das Wort des Königs Assuerus an die Königin Esther: «Nicht für dich . . . ist dieses Gesetz aufgestellt», so viele andere Vorbilder, bis endlich das *Magnificat* gleich einem Amsellied den Erlösungsmorgen anbrach.

Zu Maria neigte sich der Alte Bund; zu Maria neigt sich der Neue Bund. Vergleichen wir sie nicht so gern dem Mond? Zieht sie nicht die Herzen der Gläubigen an sich, himmelwärts, wie jener silberne Planet die Fluten des Meers emporhebt? Ein frommer Schriftsteller sagt von Maria: «*Christum peculiari munere sola possides*.» Kraft ihres göttlichen Mutteramtes besass sie Christum auf einzige Weise, war sie aufgenommen in einen ganz besondern Gottesbund, einzigartig *ausgeschieden* aus der Masse der Sünder, ist nicht auch das gläubige Volk, der Klerus *ausgeschieden*, aus dem, was man die «Welt» nennt? Auf seiner Stirne glänzt das hl. Taufsiegel, das hehre Priestersiegel. «Aber wir müssen in der Welt leben!» «Que te dirai-je, antwortet Bossuet, que te dirai-je ici, chrétien, si non que tu sépares du moins le coeur? C'est par le coeur que nous sommes chrétiens: *corde creditur*; c'est le coeur, qu'il faut séparer.» Der hl. Augustin drückt einen ähnlichen Gedanken aus: Auf der Erde liegend, verwest das Herz; «*leva cor tuum in Deum, ne putrescat!*» Viele, die einst die Freudenglocken von 1854 gehört, hören die heurigen Jubiläumsglocken nicht mehr. Und die nächsten Jubiläumsglocken der Immaculata werden hinhallen über die Gräber der Meisten, die dies lesen.

Inzwischen erinnern wir uns an das Paulinische Wort: «Deus autem pacis conerit Satanam sub pedibus vestris velociter.» Wir variieren auch ein Augustinisches Wort: «O homo, caput serpentis observa.» Und eifrig flehen wir zur Unbefleckten Gottesmutter: Wie der Allmächtige den *ersten* Augenblick deines Lebens nicht ohne Gnade liess, so gestatte nicht, dass er unsern *letzten* Augenblick ohne Gnade lasse! Im milden Schein des Meeressterns fährt es sich gut zum ewigen Port. Wir unterschreiben ja alle die Worte des grossen Manzoni in seinem herrlichen Hymnus *A Maria Vergine*:

A te le prime suppliche
Del bambolo innocente;
A te lo sguardo, el l'ultimo
Sospiro del morante:
Più queto l'ossa dormono
Presso il tuo santo altar.

Chur.

Prof. Dr. A. Gisler.

Historische, spekulative und praktische Erörterungen über das Dogma.

Die festliche Begehung des Jubiläums der vor 50 Jahren erfolgten Dogmatisation der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä lässt es als angezeigt erscheinen, die Genesis der Definition, besonders auch nach ihrer spekulativen Seite etwas genauer zu betrachten, woraus sich dann von selbst auch einige praktische Konsequenzen ergeben. Wenn bei dieser spekulativen Würdigung des Dogmas dann besonders auch die Lehre des heiligen Thomas berücksichtigt wird, so rechtfertigt dies sowohl die ausserordentliche Stellung, die der heilige Lehrer in der theologischen Spekulation einnimmt, als auch der besondere Anlass, für den diese kurze Arbeit zunächst bestimmt war.¹ — Zum Verständnis der historischen Entwicklung der Definition wird es notwendig sein, dieselbe zunächst in ihrem Wortlaut zu betrachten; sie lautet: «Wir erklären, dass die Lehre, welche festhält, es sei die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein besonderes Gnadengeschenk des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes von jeglicher Makel der Erbsünde freibewahrt worden, eine von Gott geoffenbarte sei.»² Diese Definition nun kann in ihrem Wortlaut und nach ihrem spekulativen Gehalt nur vollständig gewürdigt werden, wenn sie aus ihrem historischen Zusammenhang und als Abschluss Jahrhunderte lang waltender Kontroversen über den Gegenstand aufgefasst wird.

Von ältester Zeit an bestund nämlich der Glaube, dass Maria mit den höchsten Gnadenvorzügen ausgestattet war, wegen ihrer ganz einzigen Würde als Gottesmutter, aus welchem Glauben dann, wie aus einem Keime die einzelnen Privilegien Mariens im Laufe der Zeit in logischer Gedankenarbeit nach und nach begrifflich entwickelt und näher bestimmt worden sind. — Dieser zunächst allgemeine Glaube von der Würde Mariä, wie er sich schon im kirchlichen Altertum findet, wurzelt aber seinerseits durchaus in der Offenbarung, resp. er ist *in der hl. Schrift begründet*. Seit dem Protoevangelium nämlich, nach dem «das Weib, resp. ihr Same der höllischen Schlange den Kopf zertreten werde»,³ bestund von der Urtradition an der Glaube, dass eine reine Jungfrau der Menschheit den Erlöser schenken werde. Erinnerungen an diese Verheissung gingen sogar, wenn auch mannigfach phantastisch verderbt in die Mythen der Völker über, so dass fast kein heidnisches Kulturvolk sich findet, dem nicht die Erwartung eigen gewesen wäre, dass eine reine, gerechte Jungfrau das saturnische paradiesische Zeit-

¹ Die Abhandlung kam zum Vortrag in der für das Jubiläum besonders angeordneten und den 29. November abgehaltenen öffentlichen Sitzung der St. Thomas-Akademie in Luzern. Für die Kirchenzeitung dann requiriert, möge sie als Vortrag und nicht als erschöpfende theologische Arbeit beurteilt werden.

² Declaramus, pronuntiamus et definimus, doctrinam, quæ tenet, beatissimam Virginem Mariam in primo instanti suæ Conceptionis fuisse singulari omnipotentis Dei gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis, ab omni originalis culpæ lahe præservatam. immunem, esse a Deo revelatam atque idcirco ab omnibus fidelibus firmiter constanterque credendam.

³ Genes. 3.

alter mit der Geburt des Erlösers einleiten werde.¹ Die nun folgende Entfaltung der Offenbarung erweitert nun auch die Idee von dieser gerechten Jungfrau, zunächst noch mehr andeutungsweise in Typen und Vorbildern, deren tieferer Sinn erst im Lichte des Christentums deutlich erkannt werden konnte, so in der Braut des hohen Liedes, im akkomodierten Sinn in der persönlichen Weisheit der Sapientialbücher, dann in den erhabenen Gestalten einer Judith und Esther; ganz besonders aber leuchtet das Bild der reinen Jungfrau in die auf die Erlösung harrende, alte Zeit hinein (ähnlich wie das Fest Mariä-Empfängnis in den Advent) in der herrlichen Vision des Isaias 7. 14.: «Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen wird man Emmanuel nennen». Auf dem Berge Karmel aber soll nach der Vision des Elias 3 Reg. 19. 11 von frommen Eremiten schon ein Kult der Erwartung auf die Gottesgebälerin bestanden haben. — Als dann die von den Vorfahren Ersehnte endlich erscheint, da sind besonders zwei Szenen im Leben Mariä resp. drei Schrifttexte des neuen Testaments, die endgültig die Lehre von ihrer Gnadenfülle als Ausgangspunkte für die gesamte mariologische Spekulation begründeten: nämlich die Worte des Engels bei der Verkündigung: Luk. 1. 28 «Gegrüsst seist du voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern»; der Gruss der Elisabeth, Luc. 1. 42 «Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes»; und endlich die Worte Maria's selbst im Magnifikat: Luc. 1. 48 «Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, denn Grosses hat an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig». Nachdem nun die Begnadete der Welt als Gottesgebälerin den Erlöser geschenkt, nachdem Christus selbst seine Mutter geehrt bis vom Kreuze herab, nachdem die Apostel sie in ihrer Mitte hatten bei dem Pfingstwunder und älteste Christen jenen Kult auf dem Berge Karmel nun der Erschienenen zuwendeten, war fortan die Verehrung Mariä und zwar als *cultus hyperdulæ*, und damit die nähere begriffliche Bestimmung ihrer Gnadenprivilegien der Kirche Gottes und ihren grössten Lehrern eine Herzensangelegenheit.

Schon in der patristischen Zeit suchten die Väter sich zu übertreffen im Preise der Gnadenvorzüge Mariä und besonders waren einige Schriftsteller, die sich darin auszeichneten, so der hl. Epiphanius, Ephrem der Syrer und besonders der hl. Hieronymus, der gegen die Antidikomarianiten etc. kämpfte. Dabei waren es zwei Gedanken, die man vor allem ausführte: Maria ist die Gnadenvolle und sie ist die zweite Eva, die in paradiesischer Vollkommenheit die erste übertrifft. Damit wäre man nun nahe dem Dogma von der unbefleckten Empfängnis gerückt. Allein die nun folgenden christologischen Häresien des fünften Jahrhunderts führten die Mariologie auf eine andere Richtung, indem auf dem Konzil von Ephesus 431 die Gottesmatterschaft Mariä feierlich definiert wurde, war nun dieser Gedanke in den Vordergrund gerückt. Aber gerade in ihm lag doch auch wiederum unser Dogma, wie im Keime beschlossen; denn in der ganz einzigen

¹ Cf. Lücken: Die Traditionen des Menschengeschlechts § 66 p. 348.

Würde der Gottesmutter liegt eben der Grund der ausserordentlichen Begnadigung Mariä. Deshalb sagt der hl. Augustinus, die patristischen Gedanken gleichsam zusammenfassend: «Von der seligsten Jungfrau Maria will ich wegen der Ehre Christi, dass bei ihr von gar keiner Sünde die Rede sei; denn gerade deshalb wissen wir, dass ihr mehr Gnade verliehen war, um die Sünde gänzlich zu besiegen, weil sie verdiente Den zu empfangen und zu gebären, der schlechterdings keine Sünde an sich hatte.» — Die Verehrung Mariä machte sich aber in der patristischen Zeit noch besonders geltend im Kult und Gebetsleben der Kirche. In den verschiedenen Liturgien des Jacobus, Basilius, etc. wird die unbefleckte Reinheit derselben gefeiert. Und da denn kommt im Orient schon im fünften Jahrhundert das Fest der Empfängnis Mariä resp. «der hl. Anna als der Mutter der Gottesgebälerin» vor und Sophronius nennt sie bei einem solchen Anlass die «præpurificata».

Dieses Fest nun verbreitet sich allmählich auch im Abendland und es findet sich schon ungefähr um 700 in Gallien. Allein hier wurde es nun nicht überall mit der genügenden dogmatischen Korrektheit aufgefasst. Gutberlet-Heinrich sagt (VII. Bd. pag. 438): «Dass die fleischliche Empfängnis, die Bildung des Leibes der hl. Jungfrau der Gegenstand der frühern Festfeier war, nicht die Heiligung der Seele, zeigt das Lyoner Missale . . . und bald ging man auch weiter und erklärte, das Fleisch Mariens habe, wie das Fleisch Christi, der Reinigung nicht bedurft, als Heilmittel habe es der Heiligung nicht bedurft, nicht erst in der Empfängnis, sondern schon vor derselben, eigentlich von Adam her, durch alle Generationen sei es unbefleckt erhalten worden.» Man wollte sich dafür sogar auf Privatoffenbarungen berufen und besonders verteidigte die Meinung Nikolaus von St. Alban. Und da denn trat dagegen der hl. Bernard auf.

Damit begann die *Kontroverse* in der Frage über die Unbefleckte Empfängnis Mariä. Man wollte dabei den hl. Bernard, einen der grössten Marienverehrer, als Gegner der Lehre hinstellen. Allein Bernhard wollte nur gegen jene falsche Deutung des Festes Stellung nehmen, auch die Erbpflichtigkeit und Erlösungsbedürftigkeit Mariä bezüglich der Erbsünde betonen, dagegen will er sie so rein und gnadenvoll als irgend ein gleichzeitiger Theologe aufgefasst wissen; so sind Stellen zu fassen, die dem Dogma ungünstig zu sprechen scheinen, wie unde sanctitas conceptionis . . . ubi libido non defuit, die offenbar auf die conceptio carnis gehen, und das Dogma gar nicht berühren. — In diesem Sinne wurde die Kontroverse fortgeführt, ob eine Heiligung in der Empfängnis ante vel post animationem vor oder nach der Belebung mit der vernünftigen Seele eintrat, wobei zu bedenken ist, dass man die Belebung mit der vernünftigen Seele als einige Zeit nach der leiblichen Zeugung erst eintretend annahm. Und in diesem Stadium der Kontroverse trat auch der hl. Thomas in dieselbe ein.

Thomas von Aquin. selbst ein grosser Marienverehrer (vgl. s. Legende und die Erklärung des Ave Maria) fragt in dem Zusammenhang, wo er von der Gnadenausstattung Mariä für die Gottesmutterchaft abhandelt (S. th. III. qu. 27—31); zunächst allgemein, qu. 27 a. 1, utrum B. Virgo Mater Dei fuerit sanctificata ante nativitatem ex utero, ob Maria vor der Geburt schon geheiligt worden sei und ant-

wortet: rationabiliter creditur, quod illa quae genuit Unigenitum a Patre . . . prae omnibus aliis majora privilegia gratiae acceperit, dass die Gottesgebälerin grössere Gnadenprivilegien als alle anderen habe erhalten müssen; nun aber seien selbst Jeremias (1, 5) und Joh. Baptist (Luc. 1, 15) schon vor der Geburt geheiligt worden, um wie viel mehr also Maria, unde rationabiliter creditur, quod B. Virgo sanctificata fuerit, antequam ex utero nasceretur; und von dieser Heiligung heisst es dann ad 3, dass dadurch Maria geheiligt wurde von der Makel der Erbsünde, sanctificata quantum ad maculam originalis peccati, nicht aber von der Erbpflichtigkeit der ganzen Menschheit non a reatu. — In a. 2 fragt er dann näher: utrum fuerit sanctificata ante animationem, ob sie vor der Belebung mit der vernünftigen Seele geheiligt worden; damit trifft er nun jene falsche Auffassung von einer Heiligung oder Begnadigung des Fleisches. Und da denn antwortet er ganz klar: Subjekt der Sünde und somit auch der Begnadigung sei nur die vernünftige Seele und darum könne auch von keiner Begnadigung vor der Belebung durch sie die Rede sein: subjectum gratiae est sola creatura rationalis; et ideo ante infusionem animae rationalis beata Virgo sanctificata non fuit. Und dann fährt er weiter, gegen die Ansicht spreche noch der weitere Grund, wenn Maria vor der Beseelung mit der vernünftigen Seele schon geheiligt worden wäre, so hätte sie niemals die Makel der Erbsünde incurriert, deren Subjekt eben nur eine vernünftige Kreatur sein könne, und dann wäre sie auch der Erlösung nicht bedürftig gewesen, was gegen die Allgemeinheit der Erlösungstätigkeit Christi verstossen würde, namquam incurrisset maculam originalis culpae et ita non indiguisset redemptione . . . hoc autem inconveniens est, quod Christus non sit Salvator omnium. Und in der resp. ad 2 wird dann weiters gesagt: «wenn Maria niemals von der Erbsünde angesteckt gewesen wäre, so würde das der Würde Christi derogieren, der der Erlöser aller sei . . .; deshalb habe zwar Maria die Erbsünde sich zugezogen, contraxit originale peccatum, sei aber davon schon vor der Geburt gereinigt worden, ab eo fuit mundata und dann ad 3 beigefügt, darum werde das Fest der Empfängnis nicht mit Unrecht gefeiert, non est totaliter reprobandum, aber weil man nicht wisse quo tempore, in welchem Moment sie geheiligt worden sei, so sei eigentlich der Festgegenstand mehr der der Heiligung, als der der Empfängnis (scilicet ante animationem). Aus dieser Darlegung des hl. Lehrers ergibt sich nun, dass er noch gar nicht unterscheidet zwischen einem primum und secundum instans der conceptio cum anima rationali, zwischen einem ersten oder zweiten Augenblick der Empfängnis der vernünftigen Seele, sondern nur zwischen einer Heiligung vor oder nach der Beseelung mit der vernünftigen Seele. Deshalb trifft er eigentlich den Fragepunkt des Dogmas gar nicht und scheint sogar die Erbsünde Mariä zu lehren, weil ihm immer die Schwierigkeit vorschwebt, dass sonst Christus nicht allgemeiner Erlöser wäre. Deshalb denkt er sich und zwar mit Recht irgendwie auch Maria unter dem Gesetz der Erbsünde stehend inquinata contagio, aber, wie das näher zu verstehen sei, wann, in welchem Moment nach der animatio wird nicht näher distinguirt. — Und merkwürdig ist immerhin, dass derselbe Lehrer in dem Commentar ad Sentent. I. Dist. 44 qu. 1 und 3 sagt: talis fuit puritas beatæ Virginis, quae

a peccato originali et actuali immunis fuit, ihre Reinheit war so gross, dass sie von der Erbsünde und persönlicher Sünde frei war; und im Katechismus in der Erklärung des Ave Maria heisst es nach der von Uccelli herausgegebenen ältesten Leseart: «sie war ganz rein von aller Schuld, da sie weder die Erbsünde noch eine schwere oder lässliche Sünde sich zuzog: quia nec originale nec mortale nec veniale peccatum incurrit.» So sieht man, dass Thomas bemüht ist, Maria die grösstmögliche Sündenreinheit zu vindicieren, aber wegen dem Gedanken von der Erbpflichtigkeit der Sünde und Allgemeinheit der Erlösung nicht zu dem Dogma vordringt, er erreicht es nicht, aber er berührt es.

Diesen letzten Schritt zur richtigen Lösung der Frage zu tun, war das Verdienst der Franziskanerschule.¹ Während noch Thomas nicht unterscheidet zwischen einem ante und post nach der Animation, sondern nur vor und nach ihr, so kommt nun bei *Bonaventura* die neue Distinktion, dass die Heiligung «simul» cum animatione gleichzeitig mit der Animation könne gedacht werden. Dann aber entstand immerhin noch die Frage, ob die erbsündliche Natur der Begnadigung vel natura vel tempore, nur logisch oder auch zeitlich voranging. Bonaventura entscheidet sich noch für das letztere, wonach also wenigstens für einen Zeitpunkt die Natur in der Erbsünde gewesen wäre, um gleich nachher also fast simul gereinigt zu werden; und auch ihm schwebt dabei wie Thomas der Grund vor, dass das die Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit und die Ehre Christi als des allgemeinen Erlösers fordere: «damit nicht die Auszeichnung der Mutter erhöht, die des Sohnes aber vermindert werde.» (Sent. III. p. 1 dist. 3 a. 1. q. 1). Nun aber kommt *Duns Scotus* und postuliert das logischesimul ohne Darangabe der Erlösungsbedürftigkeit auch Mariä. Er argumentiert, wenn Gott Maria zur Gottesmutter bestimmte, so konnte und musste er sie mit den höchsten Gnadenvorzügen ausstatten und darum die von der Sünde ganz rein bewahren, die den Erlöser von der Sünde uns schenken sollte; das konnte aber geschehen, wenn ihr, die allerdings auch unter dem Gesetz der Erbsünde stand, die Gnade des Erlösers zuvorkam: ipsa enim contraxisset originale peccatum ex ratione propagationis communis, nisi fuisset *praevenita* per gratiam mediatoris. Und wie die andern Menschen des Erlösers bedurften, dass durch dessen Verdienst ihnen die bereits zugezogene Sünde nachgelassen werde, so bedurfte sie noch mehr des Mittlers: magis indiguit mediatore, damit dieser der Sünde zuvorkomme, *praeveniente peccatum*, so dass sie von ihr niemals zugezogen werden musste, und sie sie wirklich sich nicht zuzog. (Sent. III. 3. qu. 1.) Damit war nun einerseits dem Gedanken genug getan, dass auch Maria zwar erbsündspflichtig und darum erlösungsbedürftig war, aber nicht im Sinne der Befreiung von einer zugezogenen Sünde, sondern einer Vorherbewahrung; und so war anderseits die erhabene Würde der Gottesmutter durch vollständige Sündefreiheit gewahrt. Und damit war die von den Vätern nur implicite ausgesprochene Lehre von der Freiheit auch von der Erbsünde auch explicite herausgehoben, der Keim der Erkenntnis der Herrlichkeit Mariä hatte sich zur Blume entwickelt und es bleibt das unsterbliche Verdienst des Doctor subtilis, dass er dafür die richtige Formel gefunden.

¹ Cf. die schöne Schrift: Vorträge über die unbefleckte Empfängnis von Vbl. Studium der V. V. Kapuziner in Solothurn, ed. P. Magnus. Künzle O. G., 1904.

Immerhin war damit aber die Kontroverse noch nicht aufgehoben. In Betonung der Erlösungsbedürftigkeit auch Mariä im Sinne des hl. Thomas und selbst Bonaventuras konnte man ja noch die Frage aufwerfen, ob mit jener *praeservatio* des Scotus dem Dogma von der Allgemeinheit der Erbsünde auch Genüge geleistet sei, ob man nicht wenigstens in einer *distinctio temporis* nicht nur naturae wenigstens einen *primum instans* der Befleckung annehmen müsse. Letzteres meinten die Thomisten, während die Franziskaner der Lehre ihres Ordensgenossen Duns Scotus folgten. Diese Kontroverse zog sich zwischen beiden Schulen bis zur Reformationszeit hin und *der Kontroverspunkt war*: das *primum vel secundum instans*, das *praeservata* oder *mundata*. Hüben und drüben wurde mit viel Eifer gekämpft und leider wurden dabei nicht immer nur die Waffen der theologischen Gründe, sondern auch der Leidenschaft und Intrigue angewendet. Ein trauriges Beispiel dafür war der in unserer Schweiz 1507—1509 in Bern sich abspielende «Jetzerhandel». Danach hätten Dominikanerpatres einem Laienbruder Jetzer durch simulierte Erscheinungen Mariä beibringen wollen, sie erkläre sich selbst als in der Erbsünde empfangen, für welche Lehre er eintreten solle; der Handel brachte vier Dominikaner auf den Scheiterhaufen, dagegen sollen die soeben erschienenen Prozessakten dartun, dass eigentlich mehr Jetzer selbst der Betrüger war. Dass solche unerbauliche Geschichten der Reformation günstig waren, ist einleuchtend.

Die Reformation selbst aber brachte die Kontroverse vorderhand etwas zum Schweigen. Indem aber ein Hauptirrtum des Altluthertums die Uebertreibung der Lehre von der Erbsünde war, so musste doch die Frage und zwar protestantischerseits in negativer Beantwortung indirekt wieder berührt werden (woher vielleicht auch die damaligen Angriffe gegen den Marienkult). Das *Konzil von Trient* kam deshalb in seiner Session V auf die Definition der Lehre von der Erbsünde. Und da denn fügt es, nachdem es deren allgemeine Vererbung gelehrt, bei: in dieses Dekret wolle es aber die allerseligste Jungfrau Maria nicht eingeschlossen wissen: *Declarat tamen haec ipsa sancta Synodus; non esse suae intentionis, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam et immaculatam Virginem Mariam Dei genitricem.*

Damit war der Weg und die Direktion für die Definition offen gelassen; es deutet das Konzil an, dass ihm Maria als Gottesgebälerin *immaculata*, unbefleckt, und ausser der Befleckung durch die Erbsünde stehend erscheine. Diese Stellung des Tridentinums förderte darum auch die Lehre, insbesondere nahm sich auch der Jesuitenorden derselben an, dessen marianische Kongregationen (und so auch die in Luzern) sie in ihre Motivformeln aufnahmen. Es wurde auch der Widerstand dagegen mehr und mehr gebrochen. Und besonders nach dem Vorgehen Papst Alexander VII. schlossen sich auch die Theologen des Dominikanerordens allmählich der Auffassung an; so dass schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein ziemlich allgemeiner Konsens da war und die Definition nahe bevorzustehen schien.

Da lenkten aber die nun eintretenden Kriegsereignisse die Aufmerksamkeit wieder auf andere Gebiete. Aber kaum waren die politischen Verhältnisse wieder etwas beruhigt und geregelt, so stellten sich auch die Begehren nach der Definition seitens der theologischen Schulen, Ordensgenossen-

schaften, Kongregationen und christlicher Fürsten wieder neuerdings ein, bis endlich Papst Pius IX die Angelegenheit an die Hand nahm, den Konsens der Bischöfe einvernahm, die Tradition und Väter einlässlich untersuchen liess (cf. das monumentale Werk von Passaglia) und nun auf Grund all dieser Vorarbeiten am 8. Dez. 1854 unter Assistenz einer grossen Zahl von Bischöfen und geistlichen und weltlichen Würdenträgern die Definition im einleitend gegebenen Wortlaute feierlich verkündete.

Betrachtet man nun dieselbe nach den bisherigen geschichtlichen Beobachtungen nach ihrer spekulativen Seite, so erscheinen die einzelnen Ausdrücke sogleich als wohlge wählt und reiflich überlegt, offenbar mit der Absicht einerseits, die Würde Mariä wegen ihrer Gottesmutter schaft vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an zu wahren, und anderseits den Bedenken, wie sie schon von Thomas an geltend gemacht wurden, wegen der Allgemeinheit der Erbsündepflichtigkeit und der Erlösungstätigkeit Christi gerecht zu werden. Es heisst nämlich, Maria sei von der Erbsünde frei bewahrt, *præservata omnipotentis Dei gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis*, das will sagen, nicht etwa durch eine *gratia creatoris*, wie einige vor Thomas behaupteten, wonach sie also nur durch ein Gnadenprivileg des allmächtigen Gottes ohne Rücksicht auf Erbsünde und Erlösung wie die erste Eva in der Gnade erschaffen worden wäre: sondern eben *intuitu meritorum Christi* mit Rücksicht auf die Erlösungsverdienste Christi, von dem angedeutet wird, dass er der Erlöser des ganzen Menschengeschlechtes sei, von der Erbsünde, unter die sie wegen ihrer geschlechtlichen Abstammung von Adam eigentlich auch hätte fallen müssen, bewahrt blieb. Damit ist den Bedenken der Thomisten Rechnung getragen und gerade die Argumentation des englischen Lehrers ist insofern menschlich gesprochen nicht ohne Einfluss auf die Definition geblieben. Andererseits wird dann aber, offenbar auf die scotistische Formel Bezug nehmend, gelehrt: *Maria sei in primo instanti suæ Conceptionis præservata ab omni originalis culpæ labe d. i. von der Erbsünde frei bewahrt*, so dass ihre Makel sie nie erreichte, und zwar in *primo instanti*, womit das in *secundo instanti* *mundata* der Thomisten zurückgewiesen und gesagt wird, dass auch nicht einen instans, einen Augenblick, sie die Sünde befleckt. Wenn es dann heisst, sie sei *ab omni labe originalis culpæ* freibewahrt, so ist damit zunächst die culpa, die Erbschuld, geleugnet, mit dem *ab omni labe*, von jeder Makel aber indirekt auch die Strafe der Erbsünde, die auch eine Art Makel ist. Dabei ist an dieser Reinbewahrung ein doppeltes Moment zu unterscheiden, ein negatives und ein positives: negativ wird Maria von der Sünde bewahrt, die Makel, der Schatten der Sünde tritt nie an sie; positiv geschieht aber dies durch die ursprüngliche Eingiessung des Lichtes der Gnade, die eben den Schatten der Sünde niemals an sie herankommen liess.

Damit aber, mit dieser Eingiessung der heiligmachenden Gnade, die wir schon hier in einer relativen Fülle zu denken haben, grösser als die aller Heiligen, ist die Grundlage der

Würde Mariä, die übernatürliche Weihe zur Gottesmutter schaft gegeben. Diese Gnade ist ein Anfang der Verklärung ihrer Seele, der semen wie Thomas sagt, der Same, der zur vollendeten Herrlichkeit sich dann entwickelt, oder der Funke, der zuletzt bis zur Verklärung ausschlägt. Aus diesem Keime erwächst dann, wie die Alten logisch nacheinander ausführen, zunächst die *immunitas a concupiscentia*, die Freiheit von aller niedern Begierlichkeit, dann die *libertas a peccato actuali*, die Freiheit von aller persönlichen, auch lässlichen Sünde; damit ist Maria dann würdig vorbereitet, die Mutter Gottes zu werden; mit dieser ganz einzigen Ehre aber wächst sie im Gnadenreich über alle andern Heiligen hinaus und erhält deswegen auch in ihrer Aufnahme in den Himmel nach körperlicher und geistiger Seite eine Herrlichkeit der Verklärung, wie sie nur von der menschlichen Natur Christi übertroffen wird. So ist die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä die Grundlage, der Anfang der ganzen übernatürlichen Vollkommenheit und Schönheit der Gottesmutter, wodurch sie als die zweite bessere *paradiesische Eva* erscheint, deren Fuss zwar auch die Schlange nachstellt und wegen der Erbpflichtigkeit zur Gattungssünde sie zu verwunden sucht, aber von ihr nicht erreicht wird, sondern mit dem Kreuze des Sohnes Mariä *intuitu meritorum Christi* darnieder gehalten wird.

Danach aber erscheint die Definition der Unbefleckten Empfängnis Mariä, die in unserer Zeit erfolgte, und mit dieser praktischen Erwägung mag die ganze Betrachtung des Gegenstandes beschlossen werden, als der letzte Edelstein, der in die Mariologie von der Gegenwart eingesetzt wurde und der ihr darum auch besondern Segen und den Schutz der unbefleckt Empfangenen gebracht hat und fortan bringen wird. Schön führt diesen Gedanken aus, die Enzyklika Pius X. auf das Jubiläum: es habe die Definition bis jetzt schon mannigfachen Segen gebracht, durch die vielen wunderbaren Gnadenerweise, die in offenbarem Zusammenhang mit dem Dogma besonders in Lourdes erfolgten und durch die ganz augenscheinliche providentielle Beschützung der Kirche und speziell des Papsttums in unserer Zeit; sie werde aber auch in Zukunft Segen bringen durch eine besondere Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die aus dem Dogma und der dadurch gestärkten Marienverehrung fiesse: des Glaubens, indem gerade durch diese Lehre und ihre Betonung der Erbsünde und Erlösung der moderne Irrtum des Rationalismus und Naturalismus zurückgewiesen werde; der Hoffnung, indem durch das gläubige Vertrauen auf die, die der Schlange den Kopf zertreten, der Einfluss des Satans um so sicherer überwunden werde; der Liebe und zwar besonders der Nächstenliebe, indem das ganz der Erlösungstätigkeit ihres Sohnes geweihte Leben Mariä zur Nachahmung, *omnia instaurare in Christo*, alles durch das Christentum zu erneuern aneifere. Mögen die Voraussagen des greisen Oberhirten der Christenheit besonders in diesem Jubeljahr der Definition der Unbefleckten Empfängnis sich verwirklichen

Luzern.

Prof. Portmann.



Sitzung der Luzerner St. Thomasakademie.

(Mitgeteilt.)

Am 29. November hielt die St. Thomasakademie von Luzern ihre letzte diesjährige, öffentliche Sitzung im grossen Saale des Priesterseminars.

Nach einem Liede zu Ehren des göttlichen Geistes sprach hochw. Herr Präsident Chorherr und Professor der Philosophie Dr. N. Kaufmann von der Jubelfeier der unbefleckten Empfängnis, zu der auch die St. Thomasakademie etwas beitragen möchte. Ein Schüler des Albertus Magnus, sei Thomas ein grosser Verehrer Mariens gewesen. Seit der Definition des Dogmas von der Empfängnis der seligsten Jungfrau im Jahre 1854 habe die Marienverehrung einen grossen Aufschwung genommen, was im Zusammenhang damit namentlich auch durch die Lourdeswunder u. s. f. erwiesen sei. Präsident verliest einen einschlägigen Passus aus der Enzyklika Pius X. und stellt die heutige Sitzung unter den Schutz der sedes sapientiae.

Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung gelesen und genehmigt worden, hält hochw. Herr Chorherr und Professor der Theologie A. Portmann einen mit grösstem Interesse angehörten, ausgezeichneten Vortrag über die unbefleckte Empfängnis. Erst wird die Definition Pius IX. vorgelegt. Daran reiht sich eine historische und theologische Erörterung des Dogmas. Von einer nähern Angabe des Inhalts des Vortrages kann um so eher Umgang genommen werden, als der Vortrag in dieser Nummer der Schweiz. Kirchenzeitung gedruckt erscheint.

Aus der neuesten Literatur legt der Präsident vor: P. Magnus Künzle, Vorträge über die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria vom Vh. Studium der V. V. Kapuziner in Solothurn; Dr. Boissarie, Die grossen Wunder von Lourdes; P. Wasmann, Moderne Biologie; ferner die Fortsetzungen der schon oft erwähnten Zeitschriften.

Hochw. Herr Prof. Portmann als Präsident der Studenten-St. Thomasakademie berichtete schliesslich über die Neukonstituierung derselben und die Themate, welche im laufenden Studienjahr sollen behandelt werden. Ein Lied des Seminarchores zu Ehren der unbefleckten Empfängenen schloss die Feier. Th.

Kirchen-Chronik.

Ueber die Eröffnung der Marianischen Ausstellung in Rom berichtet die Augsburger Postzeitung wie folgt:

Eine glänzende Ueberraschung bot den Eingeladenen die Eröffnung der Marianischen Ausstellung: denn was das Komitee in der kurzen Vorbereitungszeit von drei Wochen geleistet hatte, übertraf jede Erwartung. Die Eröffnungsfeier selbst fand im Konstantinssaale des päpstlichen Palastes des Lateran statt, in welchem sich die erlesenste Gesellschaft des päpstlichen Rom versammelt hatte. Vom hl. Kollegium der Kardinäle waren die Kardinäle *Rampolla*, *Vinzenz Vanutelli*, *Tripepi*, *Ferrata*, *Vives y Tuto* erschienen. Weiterhin sah man die Mitglieder des diplomatischen Korps beim hl. Stuhl, an der Spitze den österreichischen Botschafter Graf *Szecsén*, den spanischen Geschäftsträger *Mulledo*, die Gesandten von Belgien, San Domingo, Russland, Brasilien, Nicaragua; die Gesandten *Preussens* und *Bayerns* waren nicht erschienen. Ferner waren anwesend die Bischöfe von *Tarbes* und *Orleans* und eine glänzende Reihe der römischen Prälaten. Von deutschen Prälaten waren anwesend: Msgr. *Wilpert* und Msgr. *Dr. Lohninger*, sowie Msgr. *Graf zur Lippe*, Domherr von St. Stephan in Wien. Sehr zahlreich war auch die *Laientwelt* vertreten. Neben den hervorragendsten Persönlichkeiten der katholischen Aktion in Rom war eine grosse Anzahl Damen eingeladen. Die Einleitung zur Feier bildete der von dem Chorregenten der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima Msgr. *Müller* (einem St. Galler) komponierte und dirigierte Hymnus. An diesen schloss sich ein gleichfalls von Müller komponiertes Gebet. Der musikalische Vortrag geschah durch den

Chor der Saneta Gregoriana, verstärkt durch ein Streichorchester. Hierauf hielt Kardinal *Ferrata* die Eröffnungsrede, in welcher er die Förderung von Malerei und Bildhauerei, Architektur und Musik durch den Marienkultus beleuchtete. Ferner betonte er die gehobene Stimmung der katholischen Welt über das gegenwärtige Jubiläum und gab seiner Freude Ausdruck, im Auftrag des Papstes diese Ausstellung von Gegenständen marianischer Devotion, welche die Hingabe und Liebe vieler Tausender zur Unbefleckten beweise, eröffnen zu können. Hierauf lud der Kardinal die Anwesenden ein, mit ihm einen Rundgang durch die Ausstellung zu machen. Ohne auf die Einzelheiten derselben einzugehen, kann man nicht umhin, der Leitung und speziell dem Architekten *Leonori* alle Anerkennung zu spenden für das Geleistete. In zehn Sälen ist eine Fülle hochinteressanten Materials, wie Marienbilder, Modelle und Photographien von Marienheiligthümern, Medaillen, hl. Gefässe, Gobelins aufgestellt. Prachtvoll sind besonders die Modelle der Kathedrale von *Loreto*, der Basilika von *Lourdes* und der Kirche von St. Marie de la Garde an der Küste des Kanal la Manche. Den Glanzpunkt der ganzen Ausstellung bildet der Saal der Immaculata, in welchem das Diadem ausgestellt ist, mit welchem der Papst das Marienbild in St. Peter am 8. Dezember krönen sollte. Es wird aber die Krönung nicht wiederholt werden. Auch der Albumschrank aus dem Saal der Immaculata im Vatikan ist in die Ausstellung überführt worden. Das obenerwähnte Diadem wird nach St. Peter zurückgebracht werden. Die Fassung der 14 Diamantsterne ist sehr kunstvoll. —

Mittwoch, morgens 9 Uhr, fand in der Apostelkirche die Eröffnung des Marianischen Kongresses statt. Er umfasst bekanntlich drei Sektionen: Marianischer Kult, Presse und Institutionen und Vereinigungen. Präsidenten sind der Benediktiner Jansen, der Kapuziner Longagne und der Dominikaner Cormier. Jede Sektion hat eine ganze Anzahl von Vizepräsidenten von allen Sprachen, Orden und Branchen der Wissenschaft. Es gibt General- und Sektionsverhandlungen. Eine sogenannte Teshara, die jedem Mitgliede gegen den Betrag von wenigstens Fr. 5 in die Hände gegeben wird, gibt über alles Wissenswerte Auskunft. Der Kongress wird an der Festvigil geschlossen. An den ersten drei Tagen Dezember ist feierliches Triduum im Lateran, 4., 5. und 6. in Maria Maggiore. Bei diesem Anlass predigen der Erzbischof von Florenz, die Bischöfe von Anglona, Turhi und Anagni, in etwa acht anderen Kirchen finden feierliche Novenen statt mit täglichen Predigten in verschiedenen Sprachen. Am 8. Dezember selbst hält der hl. Vater im St. Peter das Pontifikalamt. Die Peterskirche ist jetzt schon mit einer Pracht geschmückt, wie man es nur in Rom kann, die elektrische Beleuchtung für die ganze Apsis installiert, mit einem Wort, es wird ein Fest von ausserordentlicher Feierlichkeit werden.

Ehrungen.

St. Gallen. In Anbetracht seiner grossen Verdienste, besonders auf dem Gebiete christlicher Erziehung hat der Hl. Vater dem schweizerischen Erziehungsvereins-Jubilaten, hochw. Herrn A. *Tremp*, Spiritual auf Berg Sion, zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Das Ernennungs-Breve ist auf dem Wege. Wir freuen uns dieser wohlverdienten Ehrung und gratulieren herzlich.

Freiburg. Der hochverdiente Msgr. Prof. *Kirschwurde* vom Hl. Vater zum Hausprälaten ernannt, wegen seiner Beteiligung an der Seelsorge der italienischen Arbeiter in der Schweiz, wegen seiner Verdienste um die Universität in Freiburg und seiner Leistungen auf historischem Gebiete. — Corde gratulamur!

Briefkasten der Redaktion.

Fortsetzungen laufender Artikel, so betr. Kirchengeschichte und wissenschaftlicher Studien im Franziskanerorden mussten wegen Veranstaltung des heutigen Festblattes leider verschoben werden.

Die Uebersetzung des Psalmes 45 (44) im Titelblatt unserer Festnummer stammt aus dem Werke: Die Psalmen in stabreimenden Langzeilen von Wilhelm Storck.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1904:
 Uebertrag laut Nr. 43: Fr. 70,961.02

Kt. Aargau: Boswil 260, Ungenannt im Freiamt 500, Hornussen 50, Klingnau 180, Obermumpf 50, Villmergen 12, Zurzach 150	1202.—
Kt. St. Gallen: Busskirch 30, Lütisburg 130, Magdenau, Frauenkloster 100, Quarten 30, Rapperswil, Legat von Frau Oberst Martignoni sel. 300	590.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Jgfr. B. Sch. 20, Ungenannt 1 und 370	24.70
Adligenswil (mit Legat Löscher 300) 482, Flühl 150, Hohenrain 160, Kleinwangen 130, Marbach 200, Oberkirch 5, Römerswil, Ungenannt 500, Root 580	2207.—
Kt. Schwyz: Hauptort Schwyz 1712.55, Einsiedeln, Nachtrag 707.75	2420.30
Kt. Solothurn: Häsele-Stiftung, durch bischöfl. Ordinariat	150.—
Stadt Solothurn, Ungenannt 50, Kappel 11, Mülliswil 45	106.—
Kt. Thurgau: Herdern 40, Pelagiberg 65, Steckborn 36.50, Sommeri 10, Uesslingen 23	174.50

Kt. Uri: Realp	95.—
Kt. Wallis: Oberwallis, zweite Rata	130.—
Kt. Zug: Stadt Zug, Nachtrag 65, Oberägeri 300	365.—
	78,425.52

Nota: In vorhergehender Liste soll bei Olten die Ziffer 261, statt 26 stehen. Von jetzt an sind die Beiträge nur summarisch verzeichnet.
 Luzern, den 6. Dez. 1904. Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

An die tit. Abonnenten der „Schweiz. Kirchenzeitung“.

Anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels ersuchen wir dringlichst, in geistlichen und Laienkreisen für die „Schweizer. Kirchenzeitung“ zu werben.

Wir bitten um gefl. Einsendung von Probe-Adressen. Probe-Nummern gratis.

Tarif pr. einspaltige Kompartimente-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " 12 " Einzelne " " " " 20 "

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN
 (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

— Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. —

Billig
2 Weihnachtsskrippen
 20 und 30 cm. Figurenhöhe mit Stall.
 Offerten unter Chiffre 14187 an
 Haasenstein & Vogler, Chur.

Wir offerieren
Stimmen aus Maria Laach
 komplette, tadellos erhaltene
 Jahrgänge 1894, 1897, 1903 à Fr.
 7.50 statt 13.50.
 Räber & Cie., Luzern.

Als
Festgeschenk:
 Renaissance **Betstuh**, neu Eichen, feinst
 geschmitten, mit Seiden-Peluche-Polster.
 Billig. Photographie. Offerten unter
 Chiffre 14190 an Haasenstein & Vogler,
 Luzern.

Zu verkaufen:
 12 neue, reichgeschnittene und
 feilvergoldete
Altarleuchter
 Barockstil, 65, 70, 75 cm hoch,
 billig. Offert. unter Chiffre 14,189
 an Haasenstein & Vogler, Luzern.

Der kathol. Jungfrau auf den Weihnachtstisch.
 Seeben ist erschienen:
Die christliche Jungfrau in der heutigen Welt. Erbauungs- u.
 Andachtsbuch. Von Dr. Augustinus
 Gager, Bfchof von St. Gallen. Mit Original-Chromolithen, 3 Stahlstichen und mehreren
 dem Texte angefügten künstlerischen Original-Randzeichnungen, Kupfstichen und Schluß-
 vignetten. In zweifarbigen Druck. 576 Seiten. Format 73,120 mm.
 Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. 2.50 und höher.
 Das Buch bietet in seinen großen Hauptabschnitten: Selbsterziehung, Standes-
 wahl und Standesleben der jungen Tochter, eine Lebenserfahrung und eine Liebe, wie
 sie nur der geben kann, dessen ganzes Leben in der Sorge für die leibliche und geistliche
 Wohlfahrt seiner Herde, des ganzen Volkes und besonders der Jugend aufgeht. Es ist
 kein weltlichmerziger Zug, der durch das Buch weht, sondern jene echte Lebensfreude,
 wie sie im reinen Herzen uns entgegentritt. Darin auch zeigt sich der praktische Pastor,
 daß er jedes der 18 Erbauungskapitel mit einer Bitte oder einem Gebete abschließt, das
 alles das dem göttlichen Heilande vorträgt, was wir mit dem Herzen und dem Verstande
 erwogen haben. . . .
 Bäterland, Luzern. Nr. 267 vom 18./XI. 04.
 Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln,
 Waldshut, Köln a./Rh., Martinsstr. 20.

Alle in der „Kirchenzeitung“ ausgeschriebenen oder recensierten Bücher werden prompt geliefert von **Räber & Cie., Luzern.**

Verlag von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Zur Geschichte des Probabilismus. Historisch-kritische Untersuchung über die ersten 50 Jahre desselben. Von Albert Schmitt S. J. Mit Gutheissung der kirchlichen Obrigkeit. 188 Seiten in gr. 8°. Broschiert M. 1.80.
Die Verteidigung Schell's durch Professor Kiefl. Erwiderung auf die Abhandlung Prof. Kiefl's: Hermann Schell und die Ewigkeit der Hölle in der Passauer theolog.-prakt. Monatsschrift, August 1904. Von Johannes Stufler S. J. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 60 Seiten in 8°. Brosch. 60 Pfg.
Schlussbändchen zu den Betrachtungsentwürfen von Julius Müllendorff, Priester der Gesellschaft Jesu. Kirchlich approbiert. XII und 244 Seiten in 8°. Broschiert M. 1.80, in Leinwandband, Rotschnitt M. 2.40.

Literarische Neuigkeiten

vorrätig bei **Räber & Cie. in Luzern.**
Seeburg, Durch Nacht zum Licht. Ein Zeit- und Sittengemälde aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts Fr. 5 25
Officium hebdomadæ majoris. Ed. sine cantu br. „ 2 50
Muck, Das grösste Wunder der Weltgeschichte. Ursprung Fortbestand, Wirksamkeit und Merkmale der katholischen Kirche Fr. 1 90
Heger, Die kleinen Tagzeiten der unbefleckten Empfängnis Fr. 0 95
Keppler, Das Problem des Leidens in der Moral „ 1 25
Keppler, Die Adventsperikopen br. Fr. 2 50, geb. „ 3 50
Pastor, Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste vornehmlich im XV., XVI., und XVII. Jahrhundert. I. Band: 1376—1464 Fr. 10.—
Thurston und Slater, Tractatus de conceptione sanctæ Mariæ br. Fr. 1 25, geb. Fr. 1 90
Jannssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters. VII Band: Schulen und Universitäten. Wissenschaft und Bildung bis zum Beginn des dreissigjährigen Krieges. VII. Band Fr. 10 75
Reinstadler, Elementa philosophiæ scholasticæ 2 vol. „ 7 50
Müller, Ceremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums br. Fr. 2 25, geb. Fr. 3.—
Fraungruber, Poetische Legenden „ 2 75, „ „ 3 75
Schmitz, Weihbischof, Gattin und Mutter im Heidentum, Judentum und Christentum in Geschenkbund, 3. Aufl. Fr. 3.—
Bourdon, Agatha, oder die erste hl. Kommunion geb. „ 1 25
Perzager, Maria Magdalena, die grosse Sünderin und Büsserin. Sitten- und Lebensbild aus der Zeit Christi Fr. 5.—
Schell Dr. H., Der Gottesglaube und die naturwissenschaftliche Welterkenntnis. Fr. 0 65
Heimbucher, Die praktisch-soziale Tätigkeit des Priesters. 3. Aufl. Fr. 2 25
Ludwig, Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theol. Aufklärung und kirchl. Restauration, 1. Bd. Fr. 10.—

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau sind soeben erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Keppler, Dr. Paul Wilhelm von (Bischof von Rottenburg). Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt. Dritte Auflage. gr. 8° (VI u. 148) M 2.—; geb. in Leinwand M 2.80

— **Das Problem des Leidens in der Moral.** Zweite Auflage. 8° (IV u. 78) M 1.—

Müller, Joh. Bapt., S. J., Zeremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums nach den neuen Rubriken und Dekreten zusammengestellt. Zweite, verbesserte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. kl. 12° (XII u. 222) M 1.80; geb. in Leinwand mit Rotschnitt M 2.40

Sauter, Dr. Benediktus, O. S. B. (Abt von Emaus in Prag), Des hl. Papstes Gregorius des Großen Pastoral-Regel. Zum 13. Jententarium des hl. Gregor herausgegeben von seinen Mönchen. Mit kirchlicher Approbation. 8° (XIV u. 486) M 4.—; geb. in Leinwand M 5.50

Wolter, Dr. Maurus, O. S. B. (weiland Erzabt von St. Martin zu Beuron) Psallite sapienter. Psallereet weise! Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebetes und der Liturgie. Dem Klerus und Volk gewidmet. Dritte Auflage. gr. 8° Erster Band: Psalm 1—35. (XX u. 614) M 7.20; geb. in Halbfranz M 9.40

Das ganze Werk gelangt in 5 Bänden oder 40 Lieferungen zum Preise von je 90 Pf. zur Ausgabe. Alle 2—3 Wochen erscheint eine Lieferung.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
 Vonmattstr. 46 -; **DANNER & RENGGLI** -; (Sälmatte)
 empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. 13

Goldene Medaille Paris 1893.
Bossard & Sohn
 Gold- und Silberarbeiter
 LUZERN
 z. «Stein», Schwanenplatz
 Empfohlen unsere grosse und gutingerichtete Werkstatt zur Anfertigung stilvoller Kirchengerate, wie zu deren sorgfältiger Reparatur. 95
 Feuervergoldung. Mässige Preise.

Gebrüder Grassmayr
 Glockengiesserei
 Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
 empfehlen sich zur
 Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
 Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.
 Billige Preise. — Reele Bedienung.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Felder, P. Dr. Hilarin, O. Cap., Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. gr. 8° (XII u. 558) M 8.—; geb. in Halbfranz M 10.—

Diese Untersuchungen bezwecken, die Uranfänge und die älteste Entwicklung der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden eingehend darzustellen bis zu der Zeitgrenze, an welcher der höhere Unterricht im Minoriteninstitute regelmässig geworden war und vor seiner Glanzperiode stand. Was hiermit geboten wird, ist die Frucht einer längeren Beschäftigung mit der Geschichte des hl. Franziskus von Assisi, des ältesten Minoritenordens und des 13. Jahrhunderts überhaupt.

Marmor-Mosaikplatten
 Einfache und Mosaik-Cementplatten
 empfehlen
Vogt & Cie. (vormals Urs Vogt) Luzern
 Generalvertreter
 der Marmor-Mosaikplatten-Fabrik Hochdorf.

Gebrüder Gränicher, Luzern
 Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von	Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von	Fr. 35 an
Schlafröcke von	Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
 Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Architekt
 erfahren in KIRCHENBAUTEN und -Restorationen übernimmt die Anfertigung diesbezüglicher Pläne und Kostenberechnungen etc. gegen billiges Honorar.
 Auftragen befördert unter Chiffre A. B. die Exped. d. Bl.

Verlag von Fel. Rauch in Innsbruck.
Cordula Peregrina
 (C. Wühler),
 Gedichtwerke:
 Was das ewige Licht erzählt. Gedichte über das allerheil. Altarsakrament. In Salonband mit Goldschnitt M. 3.20. In vielen Tausend Exemplaren schon verbreitet. Bestempfohlenes Werk der Dichterin. 15. Auflage.

Aus Lebens Liebe, Lust und Leid, ein Pilgerfang zur Abendzeit. 2. Aufl. Mit Porträt der Dichterin. In Salonband mit Goldschnitt M. 3.40.

Die Geschichte der hl. Nottburga von Rottenburg, poetisch erzählt. 3. verb. u. verm. Aufl. Geb. in Leinwand m. Goldschnitt. M. 2.—.

Himmelsflug und Erdenfahrt ein Bilderbuch nach Dichterkunst. Gedichte. 2. Aufl. Salonb. m. Goldschn. M. 3.40.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kirchenteppeiche
 in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Rheumatismus-
 und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lb. Mutter nach jahrelangen grässlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
 Marie Grünauer
 München, Pilgersheimerstr. 2/II.

Carl Sautier
 in Luzern
 Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Weihrauch
 in Körnern, reinkörnig pulverisiert; fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50 und 6.50 empfiehlt
 Anton Achermann,
 Stiftsakristan, Luzern.

Tochter gesetzten Alters im Haushalt tüchtig und erfahren sucht Stelle als
Haushälterin
 zu einem geistl. Herrn. Gefl. Offerten an die Expedition.

Selbstgekelterte
Naturweine empf. als Messwein
Bucher & Karthaus
 bischöfl. beeidigte Firma
 Schlossberg v. Luzern

Kirchenteppeiche
 in grösster Auswahl billigst bei **J. Bosch**, (H 3035 Lz)
 Mühlenplatz, Luzern.

Ewig-Licht Patent Guillon
 ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anon Achermann,
 Stiftsakristan Luzern. 14
 Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Hochw. Herrn Prof. Meyenbergs
Rede in Regensburg
 ist à 20 Cts. zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.

J. Mannhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach
 Stamm aus München gegründet 1826
 Kataloge gratis & franko

Allen Gartenbesitzern
 ist zu empfehlen:
J. C. Schmidts: Abreisskalender
 mit täglichen Ratschlägen für die Gemüse-, Obst-, Blumen- u. Pflanzenzucht, Land- und Forstwissenschaft.
 70 Cts.
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.